

daß das lyrische Wort zu schnell zu sich selbst und manchmal nur vermeintlich zum Gegenüber von Welt kommt. Hölderlin schloß seine Hymne „Der Einzige“ (in der ersten Fassung): „Die Dichter müssen auch / Die geistigen weltlich sein.“

P. K. Kurz SJ

CARDENAL, Ernesto: *Zerschneide den Stachelbraut*. Lateinamerikanische Psalmen. Aus dem Spanischen übertragen von Stefan Baciú. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag 1970. 68 S. Brosch. 3,50.

Ernesto Cardenal, geboren 1925 in Granada (Nicaragua), studierte Literaturwissenschaft in Mexico und USA, kämpfte gegen das diktatorische Somoza-Regime in Nicaragua, wurde inhaftiert, trat nach seiner Freilassung in das Trappisten-Kloster Gethsemani (Kentucky) ein, dessen Abt damals Thomas Merton war. Weil er Kontemplation mit gesellschaftsbezogenem Tun verbinden wollte, gründete Cardenal als Priester mit einigen Freunden in Solentiname (Nicaragua) eine christliche Kommune, die in Armut unter indianischen Bauern lebt und als Ort geistiger Ausstrahlung Intellektuelle und Industrielle zu Besinnung und Gespräch anzieht.

Die in spanischer Sprache geschriebenen Psalmen, ein Bestseller der jungen Generation in Latein-Amerika, erschienen 1967 erstmals in deutscher Sprache. Heute werden sie bereits in Gottesdiensten verwendet. Cardenals Psalmen sind prophetisch, sozial und politisch. Sie entzündeten sich an Versen des Alten Testaments und am Geist Jesu, treiben, wie die alten Propheten, Gesellschaftskritik aus

dem Glauben. Sie prangern die Ungerechtigkeit des Systems und der Herren an, stellen ein durch Herrschaft unterdrücktes Leben als Verbannung aus Jerusalem dar. Psalm 1: „Selig der Mensch, der den Parolen der Partei nicht folgt / und an ihren Versammlungen nicht teilnimmt, / der nicht mit Gangstern an einem Tisch sitzt / noch mit Generälen im Kriegsgericht. / Selig der Mensch, der seinem Bruder nicht nachspioniert / und seinen Schulkameraden nicht denunziert. Selig der Mensch, der nicht liest, was die Börse berichtet, / und nicht zuhört, was der Werbefunk sagt, / der ihren Schlagworten mißtraut. / Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an einer Quelle.“ Psalm 36 beginnt: „Verlier nicht die Geduld, wenn du siehst, wie sie Millionen machen. / Ihre Aktien sind wie Heu auf den Wiesen.“ Was in diesen Versen auffällt, ist der ursprüngliche Geist des Glaubens, verbunden mit politischem Engagement, einem unideologischen, spezifisch christlichen. Hier ist die neue christliche Literatur! Das Wort mit Erfahrung, der Glaube mit Solidarität, Kontemplation mit Gesellschaftskritik, persönliche Armut mit sozialer Produktivität geeint – und all dies diesseits der hiezulande üblichen ideologischen Trends.

Soeben ist aus dem gleichen, aber mehr ins Innere gerichteten, ganz kontemplativen Geist Cardenals „Das Buch der Liebe“ erschienen (Peter Hammer-Verlag 1971). Es läßt den mystischen Grund des Dichters und Priesterbruders aufscheinen. „Gott ist überall, sogar am Broadway, seine Stimme aber hören wir nur in der Stille“, schließt die Betrachtung über „Identität.“

P. K. Kurz SJ

## Theologie

WACHINGER, Lorenz: *Der Glaubensbegriff Martin Bubers*. München: Hueber 1970. 298 S. (Beiträge zur ökumenischen Theologie. 4) Kart. 40,-.

Die Münchener Dissertation – vorgelegt bei H. Fries – will dem *theologischen* Gespräch zwischen Judentum und Christentum dienen. Die interessante Arbeit füllt damit zugleich

eine Lücke in der umfangreichen Buberliteratur aus, die überwiegend philosophisch orientiert ist. Zwar setzt der Verfasser an den Beginn seines Werks – nach einer kürzeren Besinnung auf Bubers Frühwerk – ein Kapitel über die Philosophie des Dialogs, dann aber werden die Glaubensgeschichte Israels und die zwei Glaubensweisen Bubers erörtert, in